

Elmar Altvater / Birgit Mahnkopf

Globalisierung der Unsicherheit

Arbeit im Schatten,
schmutziges Geld und informelle Politik

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Einleitung

Globale Transformationen in die Informalität

Dieses Buch behandelt globale Transformationen, die im unwegsamen, unsicheren und unübersichtlichen Gelände des Informellen stecken geblieben sind. Die Ausgangslage lässt sich einigermaßen sicher umschreiben, denn sie ist Vergangenheit, deren Folgen die Gegenwart prägen. Ebenso sicher ist der Zeitraum zu bestimmen, in dem die Transformationen des modernen Kapitalismus des 21. Jahrhunderts begannen: nämlich in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. In jener Zeit kommt die Rede von der „Krise des Fordismus“ auf. Es wird auch vom Ende des „sozialdemokratischen Zeitalters“ geschrieben und gesprochen, nachdem schon in den 60er Jahren das „goldene Zeitalter“ der Nachkriegsakkumulation mit dem „Ende der Wirtschaftswunder“ verabschiedet worden war. Auch die Krise des Marxismus wird (von Louis Althusser) Anfang der 70er Jahre ausgerufen. Für unseren Diskussionszusammenhang ist diese Krise aber nur insofern interessant, als sich in dem darum rankenden Diskurs die Krise des real existierenden Sozialismus versteckte, die keine zwei Jahrzehnte später 1989 offensichtlich wurde.

Seit den 70er Jahren wird aber auch eine umfassende Debatte über informelle Arbeit geführt. Sie beginnt mit der Studie über Beschäftigung in Kenia (ILO 1972), wo die Forscher, für sie damals überraschend, nicht nur (formell) Beschäftigte und Arbeitslose vorfanden, sondern viele Menschen in nicht normierten Arbeitsverhältnissen. Mangels eines besseren Begriffs nannten sie diesen Sektor der nach üblichen Kriterien der Arbeitsmarktforschung nicht einzuordnenden Arbeit „informell“. Ein Begriff war geboren, der Karriere machte.

Doch was ist unter „informell“ zu verstehen? Handelt es sich dabei nur um eine Bezeichnung aus Verlegenheit, um einen „Hilfsbegriff“, um die „Füllseln von Nischen im Wirtschaftskörper“ zu erfassen (Albrecht o.J.: 179), um ein „begriffliches Passepartout, in das sonst unvereinbare wissenschaftliche und politische Positionen ihre Definitionen und Interessen einfügen“ (Jessen/Siebel et al. 1985: 401)? Oder lässt sich vielleicht doch ein neues sozialwissenschaftliches Paradigma erkennen, mit dem eine neue Realität in Zeiten globaler Transformationen des modernen Kapitalismus begrifflich reproduziert werden könnte? Lässt sich die Gefahr bannen, dass der Begriff des Informellen durch seine Anwendung auf heterogene Erscheinungen inhaltlich entleert und wegen der Heterogenität der von ihm bezeichneten sozialen Sachverhalte nahezu unbrauchbar wird?

Zu fragen ist also, inwieweit die Tendenzen der Informalisierung durch die Globalisierung von Ökonomie, Politik und Gesellschaft gestützt, ja verstärkt

werden, und ob und inwieweit sie die Sicherheiten des individuellen und sozialen Lebens untergraben. Dabei wird der Vieldeutigkeit des Phänomens ebenso Rechnung zu tragen sein wie den fließenden Übergängen zwischen seinen legalen und den ungesetzlichen, also den illegalen und sogar kriminellen Varianten.

1. Informalität der Arbeit

Die Vielfalt der nicht-normierten Formen, in denen die Arbeiten sozial geregelt werden, reicht von der Schwarzarbeit über Subsistenzarbeiten, prekäre Arbeiten bis zu dem Anfang der 70er Jahre „entdeckten“ informellen Sektor, der bald zum Oberbegriff für die Vielfalt der Arbeiten jenseits einer bis dato berechtigt unterstellten historischen Normalität avancierte. In Ländern Afrikas, Lateinamerikas oder in Asien ist die Mehrheit der Erwerbsbevölkerung in nicht oder schwach normierten Arbeitsverhältnissen, eben informell beschäftigt: ohne ordentlichen Arbeitsvertrag, ohne Sozialversicherung, ohne eine Gewerbeaufsicht und gewerkschaftlichen Schutz, schlecht bezahlt an Arbeitsplätzen, die technisch niveaulos sind (jedenfalls am Stand der Industrieländer gemessen, die die globalen Standards vorgeben) und an denen daher Konkurrenzfähigkeit nur erzielt werden kann, wenn die Arbeitskräfte über die Maßen ausgebeutet werden. In Lateinamerika sind es an die 60% der erwerbstätigen Bevölkerung, in Russland und anderen Nachfolgestaaten der UdSSR sind es mehr als 50%, auf die diese Merkmale entweder insgesamt oder doch zu wesentlichen Teilen zutreffen. Auch in den entwickelten Industrieländern Westeuropas oder in den USA nimmt die nicht den Normen des Lohnarbeitsverhältnisses entsprechende Arbeit zu. Einerseits als „Arbeit im Schatten“, d.h. auf eigene Rechnung an der Steuer vorbei, zum anderen als prekäre Arbeit, weil mit den erzielten Einkommen eine dem zivilisatorischen Stand entsprechende Existenzweise nicht realisiert werden kann: Die Arbeitsverträge sind nur kurzfristig, die Entlohnung ist niedrig und die Arbeitszeiten sind sehr lang.

Vor dem Beginn des Industriezeitalters war die Vielfalt der Arbeitsverhältnisse ausgeprägter als heute. Denn die Arbeit war weniger normiert als im entwickelten Kapitalismus. Es gab weder Berufsbilder noch Lehrberufe oder Zertifikate der Industrie- und Handelskammern. Denn auch diese Institution existiert erst, seit sich die Industriegesellschaft durchgesetzt hat. Zünfte gab es, wenn auch nicht überall, und die kümmerten sich eifersüchtig um den Erhalt der Tradition und deren unvorstellbare Vielfalt. Im „Prolog“ seines Buches über „Verschwundene Arbeit“ zitiert Palla (1994) aus einer Geschichte des Osmanischen Reiches (publiziert 1829) von Joseph von Hammer-Purgstall die

Schilderung eines Beschneidungsfestes. Dieses wurde vom Sultan Murad III für seinen Sohn ausgerichtet, indem er die Vielfalt der Berufe, die „Fülle der Pracht und alle Blüte mechanischer Kunst“ präsentieren ließ (nach Palla 1994: 8): Die Pracht beginnt bei den Arbeitern für weibliche Kopf- und Fußbedeckungen, setzt sich fort über die chinesischen Schatten- und Puppenspieler, die Baumwollschläger, Zeugschmiede, Kanoniere, Männerschuster und Sattler, die Feuerwerker, die Silber- und Golddrahtzieher, die Heuler und Feuerfresser, Obstler, Zwirnhändler, Leinwandfärber, Speerschaftener, Kammacher, Papierkrämer, Wasserträger, Hufschmiede, Turbanmacher, Nagelschmiede, um schließlich bei den Korbflechtern und Weinschenkern anzulangen. Dabei sind dies noch längst nicht alle Berufe, die in der Schilderung aus dem Jahre 1829 Erwähnung finden (Palla 1994: 10-15). In allen Fällen handelt es sich um konkrete Qualifikationen für konkrete Arbeit; die abstrakte Seite, die den Weinschenker und Nagelschmied als Erzeuger von Waren und Werten auf einen gemeinsamen Nenner, nämlich die Existenz als Lohnarbeiter bringt, der Werte und Waren produziert, ist noch nicht dominante soziale Realität. Daher ist die Erfahrung eines gleichen Klassenschicksals und dass sich das Resultat der Arbeit für den Lohnarbeiter in Geldeinkommen bemisst, noch nicht verbreitet.

Die Vielfalt der Tätigkeiten in präkapitalistischen Zeiten hat auch Goethe während seiner Italienreise in Neapel beobachtet und mit – wie wir heute sagen könnten – soziologischer Sensibilität und Akribie beschrieben:

„Die kleinsten Kinder sind auf mancherlei Weise beschäftigt. Ein großer Teil derselben trägt Fische zum Verkauf ...; andere sieht man sehr oft in der Gegend des Arsenal, oder wo sonst etwas gezimmert wird, wobei es Späne gibt, auch am Meere, welches Reiser und kleines Holz auswirft, beschäftigt, sogar die kleinsten Stückchen in Körbchen aufzulesen ... Sie gehen nachher mit den Körbchen tiefer in die Stadt und setzen sich mit ihren kleinen Holzportionen gleichsam zu Markte ... Andere Kinder tragen das Wasser der Schwefelquellen ... Eine sehr große Anzahl von Menschen ... beschäftigen sich, das Kehricht auf Eseln aus der Stadt zu bringen. Das nächste Feld ... ist nur ein Küchengarten, und es ist eine Freude, zu sehen, welche unsägliche Menge von Küchengewächsen alle Markttag hereingeschafft wird und wie die Industrie der Menschen sogleich die überflüssigen, von den Köchen verworfenen Teile wieder in die Felder bringt, um den Zirkel der Vegetation zu beschleunigen ... Ich würde zu weit aus meinem Wege gehen, wenn ich hier von der mannigfachen Krämerei sprechen wollte ...; allein ich muss doch hier von den Herumträgern sprechen ... Einige gehen herum mit Fäßchen Eiswasser, Gläsern und Zitronen ...; andere tragen Körbe allerlei Backwerks, Näscherei, Zitronen und anderes Obst umher ... Wie diese Art Herumträger geschäftig sind, so gibt es noch eine Menge kleiner Krämer, welche gleichfalls herumgehen und, ohne viele Umstände, auf einem Brett, in einem Schachteldeckel ihre Kleinigkeiten oder auf Plätzen, geradezu auf flacher Erde, ihren Kram ausbieten ... Ich weiß wohl, dass dies viel zu allgemein gesagt ist und dass die Charakterzüge jeder Klasse nur erst nach einer genauern Bekanntschaft und Beobachtung rein gezogen

werden können, allein im ganzen würde man doch, glaube ich, auf diese Resultate treffen“ (Goethe 1981: 343ff).

Sind diese Aufzeichnungen Johann Wolfgang von Goethes vom 28. Mai 1787 während der „italienischen Reise“ eine Schilderung des „informellen Sektors“ von Neapel? Goethe ist soziologisch vorsichtig und macht die Aussagen von „genauerer Beobachtung“ abhängig, meint aber doch, Plausibilität für seine Darstellung von „Charakterzügen“ der Klasse beanspruchen zu können. Tatsächlich fallen die Beschreibungen der Lumpensammlerinnen in Cuiabá in Brasilien oder der Möbeltischler an den Straßenrändern Dakars oder von Verkäufern indigener Kunst in Mexiko-City oder vom Geschehen auf den Märkten am Hafen von Belém do Pará zu Beginn des 21. Jahrhunderts ganz ähnlich aus. Man vergleiche auch die umfassende Schilderung der Arbeits- und Lebensbedingungen der informell Beschäftigten in Indien in dem Band von Breman/Das/Agarwal (2000), der auch ausdrucksstarke Fotos enthält.

Erst mit der Verallgemeinerung der Lohnarbeit bildet sich eine Form der Arbeit, die es sinnvoll macht, in negativer Abgrenzung auch von „informeller Arbeit“ zu sprechen. Doch erst am Ende des 20. Jahrhunderts wird Informalität zu einem Thema, das aus der Wissenschaft kommend Eingang in die Agenda internationaler politischer Konferenzen gefunden hat. Das ist kein Wunder, denn die Mehrzahl der Jobs, von denen Menschen leben, sind heute in der einen oder anderen Weise informell. Freilich ist mit diesem Omnibus-Begriff nicht allzu viel gewonnen, zu viele und unterschiedliche Passagiere mit ganz verschiedener Herkunft und Route müssen identifiziert werden. Beispielsweise werden zur informellen Arbeit so unterschiedliche ökonomische Aktivitäten gerechnet wie *erstens* die Selbstversorgung in Haushalten und gemeinschaftliche und Selbsthilfeaktivitäten im „Dritten Sektor“. Dabei handelt es sich in der Regel um die Herstellung bedarfsorientierter, nicht monetär vermarkteter Produkte und um soziale oder handwerkliche Dienstleistungen, die entweder eine Reaktion auf defizitäre oder fehlende soziale Sicherungen darstellen oder auf einen ethisch motivierten Rückzug aus überregionalen Austauschbeziehungen zurückzuführen sind.

Davon zu unterscheiden sind *zweitens* jene Typen von informeller Arbeit, die seit Beginn der 70er Jahre im Zentrum des wissenschaftlichen und politischen Interesses stehen: die autonome Arbeit „auf eigene Rechnung“ (Schwarzarbeit), die Tätigkeit von Mikrounternehmen, bestimmte Formen der Heimarbeit sowie schattenwirtschaftliche Aktivitäten größerer Unternehmen, die Steuern hinterziehen, Umsätze nicht verbuchen oder den Eigenverbrauch als Betriebsausgaben deklarieren. Diese sehr heterogenen Aktivitäten eint, dass sie eher auf lokale Märkte orientiert sind, in der Regel legale Produkte hervorbringen, aber z.T. in illegalen Produktionsprozessen organisiert sind und sich

sowohl monetärer als auch geldloser Tauschmethoden bedienen. Nicht alle ökonomischen Aktivitäten bilden also ihr Resultat, die auf dem Markt zu tauschende Ware, bis zur fertigen Geldform aus; damit setzen wir uns im siebenten Kapitel genauer auseinander. Gemeinsam ist diesen Aktivitäten aber vor allem, dass sie formell geltende arbeits- und sozialrechtliche Normen unterschreiten, weil sie anders selbst auf lokalen Märkten nicht wettbewerbsfähig wären.

Davon nochmals abzugrenzen sind *drittens* jene Erwerbsformen, bei denen die Grenze zur Illegalität überschritten wurde: informelle Arbeiten, die im Rahmen illegaler Organisationen oder durch Einzelpersonen erfolgen und geltendes Strafrecht verletzen. Dazu rechnen u.a. der Handel mit Drogen, Waffen, Giftmüll und geschützten Tierarten, Schmuggel, Hehlerei, Bestechung, Menschenhandel, die erzwungene Prostitution und – im 21. Jahrhundert für viele ein Skandal – die Wiederkehr der Sklaverei in modernisierter Weise mit Cellulartelefon und Helikopter (Bales 2001; Arlacchi 1999)¹. Nicht zu vergessen ist die Geldwäsche. In der Regel sind alle diese Aktivitäten auf regionale und globale Märkte gerichtet, ihre Produkte und die Produktionsprozesse sind illegal, ihr Ziel ist die Realisierung exorbitanter Gewinne. Kriminelle Tätigkeiten führen zu noch höheren monetären Erträgen, wenn diese als organisierte Kriminalität erfolgen, zumal dann Anschlussdelikte wie die Korruption von Politikern und die Geldwäsche ebenfalls in organisierter Form möglich sind. Dass die Informalisierung der Arbeit, des Geldes und der Politik zusammenhängen, wird spätestens hier sehr deutlich.

Auch neue Formen prekärer Arbeit und die abhängige Selbstständigkeit (Scheinselbstständigkeit), die in der Regel zum Bereich der formellen Erwerbsarbeit gerechnet werden, aber auch viele wirtschaftliche Leistungen, die am unteren Ende von länger gewordenen und neuartig aufgesplitteten Produktions- und Vermarktungsketten anfallen, insbesondere beim „*subcontracting*“ großer Transnationale Unternehmen (TNU) in Ländern der „Dritten Welt“, sind darauf ausgerichtet, existierende Umverteilungssysteme (Steuern und Sozialabgaben) zu umgehen und geltende Normen des Arbeitsrechts zu unterschreiten. Dies ist ein Hinweis darauf, dass *erstens* der Bedarf an informeller Arbeit im formellen Sektor der Ökonomie erzeugt wird und dass *zweitens* mit der Liberalisierung des Welthandels und der Globalisierung des Wettbewerbs paradoxerweise auch der Umfang und das Gewicht von ökonomischen Akti-

¹ Auch „luxuriöse“ Sklaverei ist in manchen Bereichen verbreitet, so im Profisport, in dem nicht formelle Lohnarbeitsverträge geschlossen, sondern Spieler gegen viel Geld „transferiert“, sprich: verkauft und gekauft werden. Schon die jüngsten „Spielertalente“ werden von den Händlern mit Beschlag belegt, von den Eltern abgekauft, um sie dann später an zahlungskräftige Vereine weiterzuverkaufen.

vitäten wachsen, die nicht unter den Bedingungen freier Konkurrenz vonstatten gehen.

Die Informalität der Arbeit ist nicht zuletzt von den globalen Finanzmärkten bestimmt; dies lässt sich z.B. in Brasilien studieren: Zu Zeiten der Inflation in den 80er Jahren, als der Wechselkurs der brasilianischen Währung (des Cruzado) günstig für den Tourismus war, wurden von den Straßenverkäufern und in den Buden der organisierten sonntäglichen Märkte, beispielsweise in der Amazonasstadt Belém do Pará, vor allem indigene Kunst, Gebrauchsgegenstände und Produkte aus der Region den Touristen aus den USA und Westeuropa angeboten. Nach einer Währungsreform und der Bindung der neuen Währung (des Real) an den Dollar durch den damaligen Finanzminister und späteren Präsidenten Fernando Henrique Cardoso im Jahre 1994 – also wegen einer Überbewertung der Währung, die ein hohes Handelsbilanzdefizit zur Folge hatte und für den Tourismus nachgerade prohibitiv hohe Preise brachte – hat sich mit dem Ausbleiben der Touristen auch der informelle Sektor radikal gewandelt. Auf den Märkten und von den Straßenhändlern werden indigene Produkte (für den Verkauf an Touristen, also für den Export) fast gar nicht mehr angeboten, dafür aber um so mehr importierte Billigware aus Südostasien, die zum Teil via Paraguay nach Brasilien geschmuggelt und zu Niedrigstpreisen an die einheimische Bevölkerung verkauft wird, die kein Interesse an indigener Kunst oder an deren Handwerkerzeugnissen hat.

Dies verweist auf den allgemeinen Zusammenhang, dass Vergesellschaftung in einer kapitalistischen Gesellschaft (in einer Geld- und Marktwirtschaft) eben nicht nur durch Arbeit(en), sondern auch durch Geld zustande kommt (Altwater/Mahnkopf 1999: 157ff). Wenn es informelle Arbeit gibt, so unsere These, gibt es auch informelles Geld. Auf diesen aus der doppelten Vergesellschaftung resultierenden Zusammenhang gehen Studien zum informellen Sektor freilich nirgendwo ein.

2. Informalität des Geldes

In der ersten Hälfte der 70er Jahre entsteht nicht nur der Diskurs um den informellen Sektor der Arbeit, es bricht auch das Währungssystem von Bretton Woods zusammen. Haben diese Ereignisse miteinander zu tun? Im Allgemeinen ließe sich sagen: Die Vergesellschaftung kommt durch Arbeit und das Geld des Marktes zustande, sie ist sozusagen verdoppelt. Unter marktwirtschaftlichen Bedingungen steht es den Individuen zwar frei, ihre je eigenen Interessen zu verfolgen, ohne ihre Tätigkeiten aufeinander abzustimmen. Doch müssen sie dabei eine soziale Einschränkung beachten: ihre Schulden

sind in Geld zu bedienen und zu begleichen. Für den Schuldendienst muss ein Zuwachs erzeugt werden, ein Surplus, der letztlich nur durch Arbeit zustande kommen kann, auch wenn es manchen so scheint, als ob Geld „Junge“ bekommen könne. Das Geld ist förmliches Mittel der ultimativen Kontrakterfüllung und zugleich zentrales Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft. Gesellschaftliche Individuen sind nur diejenigen, die über förmliches, in der Gesellschaft akzeptables Geld verfügen. Das ist werthaltiges Geld. Wenn es nicht intrinsisch wertvoll ist wie das Gold, dann muss es institutionell wertvoll gehalten werden – durch die Zentralbank. In der Regel ist also nur Zentralbankgeld, das obendrein „integer“, also „sauber“ sein muss, gesellschaftlich akzeptables Geld. Die Integrität bedeutet, dass das Geld nicht schmutzig, also nicht anrührig wegen krimineller oder illegaler Machenschaften sein darf, die seine Akzeptanz einschränken.

Mit dem Zusammenbruch der globalen Geldordnung von Bretton Woods und mit dem Ende der fixierten Wechselkurse verschwindet die Planungssicherheit für Akteure auf internationalen Märkten. Die Geldmengensteuerung durch nationalstaatliche Zentralbanken wird unmöglich, zumal die Währungen konvertibel sind und die Finanzmärkte seit den 70er Jahren liberalisiert und dereguliert werden. Die Volatilität der Kursbewegungen nimmt zu, und auch die Zinssätze können nicht mehr durch die Zentralbanken kontrolliert werden. Von nun an bilden sie sich auf globalen Finanzmärkten, deren Akteure – vor allem Banken und Fonds – eine beträchtliche Macht entfalten. Nur nach oben lassen sich die Zinsen bewegen; werden sie nach unten gesteuert, setzt sofort eine für Wechselkurse und interne Preisstabilität gefährliche Kapitalflucht ein. Kein Wunder, dass die Zinssätze tendenziell steigen, sogar auf ein Niveau, das über den realen Wachstumsraten liegt (vgl. dazu das sechste Kapitel).

Die Reproduktionsstruktur des Kapitalismus wandelt sich im Zuge dieser globalen Transformation des Geldes radikal: Finanzanlagen werden Vehikel der Erzielung von Renditen – und dies im *globalen* Raum, ganz anders als die Profitproduktion in der realen und daher immer *lokalen* Ökonomie. Das Akkumulationsregime wird nun mehr durch die globalen Finanzmärkte getrieben (vgl. Aglietta 2000) als durch die Produktion und Akkumulation des real von Arbeitern² in formellen historischen Verhältnissen (Arbeits- und Lohnverhältnissen) produzierten Profits. Die Volatilität der Kapitalbewegun-

² An dieser Stelle und im Folgenden sind im Begriff der „Arbeiter“, der „Bürger“, der „Migranten“ etc. immer Arbeiterinnen, Bürgerinnen, Migrantinnen etc. eingeschlossen. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichten wir auf die jedesmalige Benutzung der weiblichen und der männlichen Formen, es sei denn, dass die besondere Betroffenheit von Frauen explizit hervorgehoben werden muss.

gen bei hohem Zinsniveau ist ein Element der Unsicherheit. Es werden infolge der harten finanziellen Restriktionen Anpassungsleistungen der realen Ökonomie und der sozialen Produktionsbedingungen verlangt, die kaum zu erfüllen sind. Die Flexibilisierung der Arbeitsmärkte und der Produktionsorganisation kann gar nicht so weit getrieben werden, dass das Tempo, mit dem Finanzanlagen getätigt und wieder aufgelöst werden können, gehalten wird. Globalisierung bedeutet, dass alle Prozesse beschleunigt werden, allerdings in außerordentlich ungleichem Maße. Natürliche und soziale Prozesse sind träger als das Tempo der Kommunikation mittels Internet oder die Finanztransfers quasi in Echtzeit, um Arbitragegewinne zu machen. Nicht alle Marktteilnehmer werden den Tempovorgaben und den Restriktionen (auf Geld- und Finanzmärkten, auf Güter- und Dienstleistungsmärkten, auf Arbeitsmärkten) gerecht. Sie kommen in vielen Fällen auf förmliche Weise nicht mehr an das formelle Geld heran. Dies gilt insbesondere dort, wo sozialstaatliche Transferleistungen nicht den Rang einer Legalnorm haben und daher Ansprüche auf soziale Sicherung nicht oder nur unzureichend gewährleistet sind. Dann kommt es vor, dass Ersatzgelder entstehen oder dass das Geld aus der Zirkulation und dem Zahlungsverkehr verschwindet und durch Produktentausch und Spezialgeld ersetzt wird (eine Erfahrung, die die Menschen in vielen hochverschuldeten Ländern machen). Argentinien ist ein besonders tristes Beispiel. Mit der formellen Bindung des Peso an den Dollarkurs ist zwar zeitweise der Geldwert stabilisiert worden; aber die Geldversorgung hört auf, wenn ein Handels- und Leistungsbilanzdefizit entsteht, das nicht mehr durch äußeren Kredit finanziert werden kann. Die Dollarguthaben schwinden und wegen der Bindung des Peso-Geldumlaufs an die Dollarbestände verschwindet das formelle Geld aus der Zirkulation. Ersatzgelder kommen auf, es bilden sich geldlose Tauschringe. Das ist zumeist eine ziemlich elende Form von Geld, das auf lokalen Tauschmärkten zirkuliert. Um nicht den Banken die letzten Reserven zu nehmen, werden Guthaben eingefroren – und so eine soziale Revolte ausgelöst, weil Leuten, die um ihr Geld gebracht worden sind, nur noch die Plünderung bleibt (vgl. zur „Dollarisierung“ Näheres im zehnten Kapitel).

Geld ist ultimatives Medium der Kontrakterfüllung. Aber nicht jedes Geld erfüllt diese formelle Anforderung der Waren- und Kreditzirkulation. Spezialgeld löst nicht jeden Kontrakt ein, und schmutziges Geld kann gar nicht als Zirkulations- und Zahlungsmittel benutzt werden, weil es die Spur zu einem illegalen oder kriminellen Geschäft weisen und den Geldbesitzer hinter Gittern bringen würde. Damit Geld formelle Funktionen erfüllen kann, muss es erst „gewaschen“ werden. Geldwäsche ist international eine Wachstumsbranche, in der jährlich bis zu 1.500 Mrd. US\$ umgesetzt werden. Also dürften an

die 5% des globalen Sozialprodukts durch illegale Machenschaften zustande gekommen sein. Geldwäsche ist kein Kavaliersdelikt alter Zeiten, sondern steht im Zusammenhang mit hochmodernem, organisiertem Verbrechen unter Nutzung globaler Netzwerke. Dieses „Geschäft“ wird durch die neoliberale Deregulierung erleichtert und es wird in großem Stil durch Staaten, die sich als Geldwaschanlagen international anbieten, betrieben: durch Offshore-Finanzzentren und von Territorien „ordentlicher“ Industrieländer, die wie die britischen Kanalinseln oder einige US-amerikanische Bundesstaaten eine spezielle und laxe Gesetzgebung aufweisen. Da wird ganz offensichtlich die Politik in den Dienst der großen Akteure auf globalen Finanzmärkten genommen. Das sind nicht nur transnational operierende Konzerne und Banken, sondern auch korrupte Regierungen und die organisierte Kriminalität.

Darüber hinaus verliert das Geld seine Funktion, ultimatives Mittel der Kontrakterfüllung zu sein, wenn große bargeldlose Kompensationsgeschäfte oder der kleine, primitive Tauschhandel um sich greifen, weil niemand mehr das formell gültige Geld als Mittel der Kontrakterfüllung akzeptiert. Das formelle Geld ist wertlos (beispielsweise durch eine Inflation entwertet) und informelle Substitute treten an seine Stelle. So entstehen Gelder, die nur für bestimmte Zwecke, z.B. gegenüber Steuerbehörden für die Zahlung der Steuern, gelten (für Russland: OECD 2000) und nicht selten zum Steuerbetrug verwendet werden (Dolgopjatova et al. 1999). Auch Geld, das nur regionale und lokale Gültigkeit beansprucht (Tauschringe, vgl. Douthwaite/Diefenbacher 1998), ist Ausdruck monetärer Informalisierung, wenn auch von der Absicht der Errichtung einer besseren, „alternativen“ Ökonomie getragen. Besonders in Afrika gibt es eine inzwischen lange Tradition von z.T. hoch komplexen informellen Finanzierungssystemen, von der Sammlung der Ersparnisse bis zur Mikro-Kreditvergabe (Adair 1997: 111ff). Sie richten sich nicht ausschließlich nach Marktkriterien und sie sind nicht mit den formellen (d.h. globalen) Kreditmärkten verknüpft.

3. Informalität der Politik

Und wie sieht es mit der Politik aus? Über Jahrhunderte (zumeist wird der Beginn im Jahr 1648 mit der Entstehung der „Westfälischen Ordnung“ von souveränen Nationalstaaten angesetzt) war die Form der Politik eng an die Form des Nationalstaats gebunden. Das „Pluriversum“ der Nationalstaaten bildete das internationale politische System. Kennzeichen sind die Souveränität der Staaten nach innen und außen, die Ausbildung eines institutionellen Systems (einer rational handelnden Bürokratie, wie Max Weber feststellte) der legitimen Ausübung des Gewaltmonopols einschließlich der Ausübung des

Monopols der Steuererhebung, der Kriegserklärung und Kriegführung. Diese Form von Politik impliziert also die Gültigkeit der drei Definitionsmerkmale von Souveränität: die Begrenzung des Staatsgebiets, des Staatsvolks und der Staatsmacht. Die Grenze ist damit entscheidend für die Definition der Form von „verfasster“ Politik. Die Verfassung kann als eine Art „Gefäß“ verstanden werden, das der Politik die Form gibt. Doch dass die Grenzen immer schwerer zu ziehen und zu sichern sind, wird ebenfalls in den 70er Jahren deutlich. Die „trilaterale Kommission“ erklärt Mitte der 70er Jahre die Krise der „Regierbarkeit“ oder gar die „Krise der Demokratie“, offensichtlich weil die Grenzen der staatlichen Souveränität allesamt löchrig werden. Territoriale Grenzen werden im Zuge der Liberalisierung immer weniger wichtig, wenn Zollgrenzen und andere Regulierungen gefallen sind und globale Märkte die Politik der nationalstaatlichen Regierungen bestimmen.

Auch die Grenzen des Staatsvolks diffundieren im globalen Raum. Migrationsprozesse haben schon längst in manchen Ländern zu einer „multiplen Staatsbürgerschaft“ geführt und in diesem Zusammenhang auch die Kongruenz von demokratischer Partizipation bei und Betroffenheit von Entscheidungen und die Kongruenz zwischen denjenigen, die in den Sozialstaat einzahlen, und denjenigen, die seine Leistungen in Anspruch nehmen, aufgelöst. Die Grenzen der Staatsmacht haben ihre Bedeutung in dem Maße verloren, wie Souveränität geteilt oder auf suprastaatliche Ebenen delegiert wird: im Zuge der regionalen Integration oder der Bildung und Stärkung internationaler Institutionen und Organisationen. Es ist also richtig, dass die Regierbarkeit immer weniger bei den Nationalstaaten und ihren Institutionen angesiedelt ist. Wo aber ist sie statt dessen? Ebenfalls in den 70er Jahren beginnt der Versuch, Politik im globalen Raum nicht mehr in der traditionellen Form der internationalen Verträge, Abkommen und formellen Organisationen zu gestalten, sondern durch eher informelle Treffen der Regierungschefs der mächtigen Industriestaaten. Möglicherweise ist es kein Zufall, dass die ersten Treffen der G7 (damals noch G5) seit Mitte der 70er Jahre organisiert werden. Absprachen werden getroffen, die später in förmliche Entscheidungen umgesetzt werden. Doch bis zu diesem Zeitpunkt sind sie informell, und die Informalität besteht vor allem darin, dass die Treffen den förmlichen Verfahren in einer Demokratie nicht unterworfen sind: der Begleitung und Kontrolle durch Parlamente. Informalität der Politik erscheint also als ein Ausweg aus der Krise, in die angesichts der globalen Transformationen das politische System geraten ist.

Grundsätzlich wäre noch hinzuzufügen – ohne dass wir dies im Folgenden seinem Stellenwert gemäß berücksichtigen könnten –, dass das fossile Energiesystem die ökonomische Globalisierung und daher die Entgrenzung von

Nationalstaaten erzwingt, und zwar sowohl auf der Ressourcenseite wie auf der Seite der Emissionen. Die energetischen, aber auch die meisten mineralischen Ressourcen stammen aus anderen Weltregionen als den industriellen „Standorten“, wo sie verarbeitet und aus „natürlichen Reichtümern“ in „den Reichtum der Nationen“ transformiert werden. Die Emissionen der industriellen Transformationsprozesse wiederum bleiben nicht in den Industrieländern, wo sie erzeugt werden, sondern werden in den globalen Senken als Treibhausgase, Abwasser und Müll abgelagert. Von den Fundorten der Rohstoffe zu den Verbrauchern sind komplexe logistische Ketten errichtet worden, die mehr und mehr zum Eingriffsziel der organisierten Kriminalität geworden sind. Ein großer Teil der sogenannten „Bürgerkriege“ in Afrika sind Ressourcenkriege, an denen bewaffnete Banden, korrupte Regierungen und ordentliche transnationale Rohstoffkonzerne beteiligt sind. Das Resultat sind große Geschäfte, Leid für die betroffenen Menschen und ein soziales Chaos, d.h. die Zerstörung all jener Formen, in denen sich Gesellschaften entwickelt haben und in denen politische Partizipation (prozedural und substanziell) erfolgte.

Die Informalisierung von Politik tritt ebenfalls in Erscheinung in Gestalt parastaatlicher Institutionen, von Parallelstrukturen zu mit demokratischer Legitimation ausgestatteten Institutionen, um extrakonstitutionelle Interessen besser durchsetzen zu können. Auch die Teilprivatisierung des staatlichen Gewaltmonopols, in deren Verlauf die Grenze zur Kriminalität (etwa durch Korruption) überschritten wird, ist ein Aspekt von Informalisierung förmlicher Institutionen und Entscheidungsprozeduren, ebenso wie die zunehmende Macht von privaten „rating agencies“ gegenüber politisch legitimierten Instanzen oder die wachsende Bedeutung von „soft law“ gegenüber „hard law“, die Mechanismen des (einvernehmlichen) „dispute settlement“ (Schiedsgerichtsbarkeit) gegenüber den Entscheidungen von (nationalen) Gerichten (vgl. dazu Günther/Randeria 2001). Alle diese Tendenzen werden gestützt durch eine Privatisierung der Politik (Brühl et al. 2001), d.h. durch die Auflösung des Monopols legitimer Gewalt und der Steuerhoheit des Staates. Die Bereitstellung öffentlicher Güter wird dem privaten Rentabilitätskalkül überantwortet. Die Vernachlässigung des öffentlichen Bildungssystems und die Privatisierung von Bildungsleistungen oder die Privatisierung von Wasserver- und -entsorgung haben den Zugang zu diesen einst „öffentlichen Gütern“ plutokratisch gestaltet: die, die über monetäre Kaufkraft verfügen, können die nun privatisierten öffentlichen Güter nutzen, andere nicht.

Informelle, extra-konstitutionelle und extra-legale Mächte korrumpieren Entscheidungen von formellen Institutionen des politischen Systems. Korruption zur Beeinflussung politischer Entscheidungen unter Umgehung der dazu vorgesehenen formellen und legitimierten Bahnen, aktive „Seilschaften“ zwi-

schen Verwaltung und gesellschaftlichen Akteuren, die sich über das Gesetz stellen und sich wechselseitig begünstigen, haben eine Art „Schattenpolitik“ hervorgebracht (von Alemann 1994; Faust 2000). Diese ist machtvoll; die Parteispendenaffäre in Deutschland ist ein Beispiel, und sie zeigt zugleich, dass Schattenpolitik kein Charakteristikum von Unterentwicklung, von „Schurkenstaaten“ oder von „Gangster-Demokratien“ (Trocki 1998: 7ff mit Blick auf Thailand und die Philippinen) ist, sondern „in den besten Familien“ vorkommt. Gleichwohl sind die Unterschiede zwischen liberalen, rechtsstaatlichen und „defekten“ Demokratien (Merkel/Croissant 2000) von großem Gewicht. Wo, wie in vielen Ländern Afrikas, eine Ökonomisierung der Innenpolitik nach Maßgabe der wirtschaftlichen Interessen transnationaler Unternehmen betrieben wird oder mafiaähnliche Strukturen in Politik und Gesellschaft dafür sorgen, dass die Judikative korrumpierbar und erpressbar ist, Polizei und Militär daher ungestraft erpresserischen Aktivitäten nachgehen können (vgl. exemplarisch zu Argentinien und anderen lateinamerikanischen Ländern: Stanley 2000, 2002), untergraben und beschränken informelle Muster und Regeln die Funktionsweise der formellen, demokratisch legitimierten Institutionen, können Rechtsstaatlichkeit und Gewaltenteilung sich nicht festigen. Politik verlässt sozusagen das „Gefäß“ der Verfassung und wird formlos.

Dabei ist informelle Politik zunächst einmal nichts Außergewöhnliches und ihr fehlt gänzlich die Dramatik; bei informellen Treffen, Gesprächskreisen, „Arbeitsessen“ etc., in Küchenkabinetten und Boudoirs – auf nationalstaatlicher Ebene ebenso wie in der „großen“ internationalen Politik werden formelle Entscheidungen vorbereitet. Wie sollte es auch anders gehen? Darüber hinaus gibt es beispielsweise im deutschen politischen System eine ganze Reihe von informellen Spielregeln der Politik, die mit den Normen der Verfassung durchaus kompatibel sind. Dazu gehören der indirekte Einfluss des Bundespräsidenten auf die Regierungspolitik, die Politik anleitende Wirkung von Koalitionsverträgen und insbesondere Institutionen wie „Runde Tische“, konzertierte Aktionen, überparteiliche Kommissionen oder „Bündnisse“ für nahezu jedes politisch brisante Thema (vgl. Faust 2000).

Man könnte dies auch eine „ordentliche“ Gestalt informeller Politik im Unterschied zu den auch erwähnten „unordentlichen“ Gestalten der großen Korruption oder gar Staatsauflösung nennen. Informalität hat offenbar zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Weltregionen unterschiedliche Gesichter.

4. Transformation wohin?

Die Frage nach dem „wohin?“ lässt sich weniger dezidiert beantworten als die Frage nach dem „woher“ und nach den informellen „Zwischenformen“ der angedeuteten Transformationen. Nur so viel ist unbestritten: dass es sich um Transformationen des globalen Kapitalismus, seiner Reproduktions- und Machtstruktur handelt. Schon in seiner viele Jahrhunderte alten Geschichte hat sich der Kapitalismus immer wieder transformiert: vom Raub- und Plünderungskapitalismus der vor-industriellen Zeit zur kapitalistischen Produktions- und Regulationsweise von Manufaktur, Fabrikssystem und Fordismus. Arbeit und Natur sind seit der industriellen und „fossilistischen“ Revolution (vgl. dazu Altvater 1992) „reell subsumiert“ worden. Der Überschuss in der Form des Mehrwerts wurde nicht mehr vorwiegend durch Raub und/oder ungleichen Tausch von fremden Gesellschaften und Schichten mit nicht-kapitalistischen Produktionsweisen angeeignet, sondern – mit dem Anstieg der Produktivität der Arbeit – in wachsendem Maße produziert. Innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise bleibt nichts beim Alten. Sie verändert sich von der Manufaktur über das Industriesystem zum Taylorismus und Fordismus – und zu einem „Post-Fordismus? Doch wie kann dieses Zielgebiet jenseits des unwegsamen, unübersichtlichen und höchst unsicheren Geländes der Informalität erreicht, wie können Kohärenz und Komplementarität ökonomischer, sozialer und politischer Verhältnisse hergestellt werden? Das von den Finanzmärkten getriebene Akkumulationsregime ist weder kohärent, noch entwickeln sich seine Bestandteile komplementär. Es ist wie jedes auf Beschleunigung programmierte System höchstgradig instabil, treibt von einer Krise in die nächste und zwingt immer mehr Menschen in die Informalität. Daher wächst der informelle Sektor in allen Weltregionen. Die Liberalisierung der Kapitalbewegungen ist verantwortlich für die schweren Finanzkrisen, in die viele Länder gestürzt worden sind. Die Kosten der Umstrukturierung des jeweiligen Finanzsystems betragen in allen Ländern zwischen 20% und 30% des Sozialprodukts (de Luna Martinez 2001; Wyplosz 1999). Die Arbeitslosigkeit ist immer gestiegen, und daher war prekäre Beschäftigung im formellen oder gleich der Übergang in den informellen Sektor oft genug der einzige Ausweg aus der Krise (dazu vgl. ausführlicher im zweiten Kapitel). Das „finanzgetriebene“ Akkumulationsregime erzeugt gerade nicht eine neue stabile Form der Arbeits- und Geldbeziehungen, sondern steigert die Bedeutung der Informalität für das Überleben der Menschen. Die Informalität wird auf diese Weise zu einem Vehikel der Herrschaft des Neoliberalismus. Denn Herrschaft ist nicht nur Ergebnis des Regierens „von oben“, sondern auch der Akzeptanz des „Regiert-werdens“ von unten, wie in unterschiedlichem Kontext sowohl

Antonio Gramsci als auch Michel Foucault ausgeführt haben (vgl. dazu genauer elftes Kapitel).

Die Informalisierung von Arbeit, Geld und Politik ist ein Resultat der Transformationen des und im globalen Kapitalismus. Hybridformen weisen nicht jene soziale Stabilität und Sicherheit auf, wie sie für die historischen Phasen der kapitalistischen Entwicklung vom Industriesystem zum Fordismus bisher charakteristisch gewesen sind. Es war ein Irrtum zu glauben, dass die globalen Transformationen, die in Mittel- und Osteuropa besonders tiefgreifend waren, in absehbarer Frist in neue soziale Formen münden würden, dass nach dem Kollaps des Realsozialismus und den Auflösungserscheinungen des „Fordismus“ eine „postfordistische“ Regulationsweise entsteht, die den Menschen in aller Welt „mehr Wohlstand“ bringen würde. So etwas wie einen „Masterplan“ der Transformation gibt es nicht. Auch wenn manche Theoretiker schon erste Anzeichen eines Postfordismus zu identifizieren meinen (z.B. Aglietta 2000; Marazzi 2000), ist es bis zu einem ähnlich stabilen sozialen System, wie es der „Fordismus“ im Verlauf eines halben Jahrhunderts darstellte, sehr weit. Was wir heute beobachten können, ist vielmehr eine Vielfalt von Formen und regulierenden Institutionen, die weder kohärent noch kompatibel sind oder Synergie-Effekte erzeugen. Es gibt nicht nur eine Normalität, sondern deren viele. Dies ist nicht postmoderne Mannigfaltigkeit, sondern Begleiterscheinung sozialer Konvulsion, Ausdruck von sozialer Instabilität und Unsicherheit – eben Situation der Informalität, weil die alten Formen nicht mehr wirksam und neue soziale Formen (und das Ensemble der Gesellschaftsformation) nicht entwickelt sind.

5. Menschliche Sicherheit

Informalität ist in aller Regel mit einem hohen Grad an persönlicher und sozio-ökonomischer Unsicherheit verbunden. Denn der Verlust von durch förmliche Institutionen gewährleisteter Sicherheit ist ein gemeinsames Kennzeichen für jegliche Art der Informalität (vgl. auch Hugon 1997). Es fehlt die Sicherheit, dass sich mit „normaler“ Arbeit ein Einkommen erzielen lässt und ein „normaler“ Lebensstandard realisiert werden kann, dass das Geld etwas gilt und akzeptiert wird, also als Kaufmittel (in der Zirkulation) oder zur Schuldentilgung (in Kreditbeziehungen) verwendet werden kann, dass in der Politik alles mit rechtsstaatlichen Dingen zugeht, Verfahren transparent und kontrollierbar sind (vgl. die vielen Beispiele in: Breman/Das/Agarwal 2000) und öffentliche Güter bereit gestellt werden, die für ein Minimum an Sicherheit der Ernährung, der Gesundheit, der Bildungsangebote und des öffentlichen Lebens in Stadt und Land sorgen. Das höchste Ausmaß der Unsicherheit ist

die Flucht: Leben und Freiheit können nur gerettet werden, wenn alles das, was Sicherheit vermittelt hat – Haus, Arbeit, Verwandte etc. – aufgegeben werden. Es entsteht eine totale Abhängigkeit von denjenigen, bei denen um Asyl nachgesucht und von denen das Gastrecht aus biblischen Zeiten nur unwillig, gar nicht oder diskriminierend gewährt wird. Wenn Informalität mit Unsicherheit in Verbindung gebracht wird, dann ist die Flucht eine Extremsituation der Informalität.

Das Bedürfnis nach Sicherheit ist Folge der „Unsicherheiten menschlicher Interaktionen. Diese Unsicherheiten ergeben sich als Folge sowohl der Komplexität der zu lösenden Probleme wie der Problemlösungssoftware (um einen Ausdruck aus der Computersprache zu verwenden), über die der einzelne verfügt ...“ (North 1991: 30). „Menschliche Sicherheit“, die neben den traditionellen Aspekten der Sicherheit auch so unterschiedliche Dimensionen wie Sicherheit vor chronischen Bedrohungen durch Hunger, Krankheit und Unterdrückung umfasst (vgl. UNDP 1994), wird durch die zunächst grob skizzierten Tendenzen einer Informalisierung von Arbeit, Geld und Politik untergraben. Im Namen von Deregulierung und Flexibilisierung werden Institutionen, die Ungewissheiten begrenzen sollten, abgebaut. Dies hat zur Folge, dass die *Ungewissheit* in Bezug auf das Resultat von Handlungen und die Dauer ihrer Auswirkungen sowohl in der individuellen wie in der kollektiven Perspektive größer wird. Gleichzeitig wächst die *Unsicherheit* im Hinblick auf Beschäftigung und Lebensunterhalt, Ernährung und Verfügbarkeit lebenswichtiger Ressourcen, weil sich unter der Dominanz des neoliberalen Projekts die Kontrolle über entscheidende ökonomische Faktoren von den legitimierten politischen Institutionen auf das freie Spiel der Marktkräfte verschoben hat. Damit verbindet sich die Erfahrung größerer *Schutzlosigkeit* gegenüber „globalen Sachzwängen“ (Bauman 2000). Die Erfahrung der Schutzlosigkeit kann aber auch daraus resultieren, dass – wie in vielen Ländern des Südens und Ostens – ganze Bevölkerungsschichten von „Zonen sozialer Kohäsion“ (Castel 2000) in der Gesellschaft abgekoppelt werden und auf der Suche nach alternativen Zugängen zu lebensnotwendigen Marktangeboten auf kriminelle Alternativen wie Raub, Bestechung, Korruption, Schmuggel usw. verfallen.

Mit seinen programmatischen Überlegungen zur „human security“ unternimmt das Development Programme der UN den Versuch, den Sicherheitsbegriff sehr weit zu fassen und zugleich positiv zu besetzen, indem die Bedingungen benannt werden, unter denen die sozialen Menschenrechte (Ernährung, Gesundheit, Bildung, Schutz vor Gewalt, Behausung etc.) gewährleistet sein können. In die gleiche Richtung weist das 1999 aufgelegte Programm der ILO (2000a; Standing 1999) zu „sozio-ökonomischer Sicherheit“ und „decent work“ (menschenwürdigen Arbeitsbedingungen). Allerdings beschränken sich

diese Thematisierungsversuche des Zusammenhangs von Flexibilisierungszumutungen und wachsender Unsicherheit auf die Informalisierungstendenzen der Arbeit. Informelles Geld und informelle Politik befinden sich außerhalb des Fokusses dieser Räsonnements. Infolgedessen gerät nur ein Teil der gesellschaftlichen Veränderungen im Verlauf der globalen Transformationen des Kapitalismus in ihren Horizont.

Dieses Defizit versuchen wir im Folgenden zu beheben. Im ersten Teil werden wir uns mit „normaler Unsicherheit“ und dem Begriff von Informalität und Informalisierung auseinandersetzen und dabei den Zusammenhang von Formen und Normen, von Normalität und Normveränderung im Zuge der Globalisierungstendenzen zu erfassen suchen. Danach werden wir uns im zweiten Teil der „Arbeit im Schatten“ zuwenden, im dritten Teil informelles, „schmutziges Geld“ behandeln und im vierten Teil die vielen Gestalten „informeller Politik“ thematisieren. Zum Schluss versuchen wir, den Zusammenhang von globalen Transformationsprozessen, Informalisierung und „menschlicher Sicherheit“ erneut, nun aber auf dem Hintergrund dessen, was zuvor ausgeführt worden ist, aufzuzeigen. Wenn es denn nicht zu erwarten ist, dass sich die informellen Verhältnisse formalisieren lassen, sollte wenigstens nach Möglichkeiten gesucht werden, die Bedingungen der menschlichen Sicherheit im umfassenden Sinne zu verbessern.